

MONIKA SCHEIDLER

Religiöse Erziehung als Lebens- und Wortzeugnis

Die Formulierung der Überschrift enthält Herausforderungen, die leicht als Überforderungen empfunden und verdrängt werden. Daß die Kompetenz des Bezeugens *nicht* mit einem Mega-Anspruch der Eltern, ErzieherInnen, KatechetInnen und LehrerInnen verbunden ist, sondern in jeder zwischenmenschlichen Beziehung und damit auch in der religiösen Erziehung „von selbst“ zur Geltung kommt, bildet den Angelpunkt der folgenden Überlegungen.

Zunächst werden die Intentionen, Situationen und Inhalte religiöser Erziehung beleuchtet. Das Zeugnis wird als Medium des Lernens identifiziert und die ZeugInnen als personale Medien. Im zweiten Schritt werden die elementaren Weisen des Bezeugens beschrieben und die Grundbedingung jeglichen Erziehens und Bezeugens benannt. Drittens geht es um partizipative Lernräume und Beispiele aus den Bereichen Schule, Familie und Gemeinde. Der Ausblick markiert erste Schritte zur Realisierung der Kompetenz des Bezeugens.

1. RELIGIÖSE ERZIEHUNG IN UND DURCH BEZIEHUNGEN

Religiöse Erziehung geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern in konkreten Situationen, in denen Menschen einander wohl-wollend nahe kommen und etwas von dem guten Geheimnis des Lebens spürbar, teilbar und besprechbar wird, das Christinnen und Christen mit dem Gott und Vater identifizieren.

Haltungen im Dienst der Gerechtigkeit entwickeln

Allgemein intendiert Erziehung die Entwicklung von Haltungen im Dienst des Guten¹ bzw. die Förderung von Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit². Analog dazu geht es der religiös-christlichen Erziehung um die Identitätsbildung im Horizont der Got-

tesbeziehung und um die Förderung von Haltungen im Dienst des Friedens und der Gerechtigkeit – d. h., Menschen zu ermutigen, wie Jesus Partei zu ergreifen für die Schwachen und Benachteiligten und so in der Welt etwas greifbar werden zu lassen vom guten Willen Gottes für uns Menschen.

Situationen impliziter und expliziter religiöser Erziehung

Religiöse Erziehung geschieht implizit in den vielen alltäglichen Situationen, in denen Menschen andere daran teilhaben lassen, wie sie mit Spannungen auf Hoffnung hin umgehen, nach konstruktiven Lösungen suchen und sich tatkräftig dafür einsetzen, daß Unrecht und Unterdrückung, Trostlosigkeit, Konkurrenzdenken und überfordernde Leistungsansprüche, Angst- und Ausgrenzungsmechanismen nicht die Oberhand gewinnen. Explizit geschieht religiös-christliche Erziehung, wenn Menschen ihr entsprechendes Tun und Lassen bewußt vor Gott leben, es mit ihm besprechen, ihre Erlebnisse im Lichte des Evangeliums deuten und andere Menschen teilhaben lassen an ihrer Gottesbeziehung und ihren Glaubenserfahrungen.

Indikativ vor Imperativ

Inhaltlich geht es religiös-christlicher Erziehung zunächst und vor allem um die Erschließung des Indikativs der Gnade, d. h. der Wirklichkeit der zuvorkommenden und Recht schaffenden Liebe Gottes, von der Jesus uns eindeutig Zeugnis gegeben hat. Im zweiten Schritt geht es darum, Menschen zur aktiven Annahme der Liebe Gottes zu motivieren bzw. dazu, auf das uns von Gott geschenkte Wort ei-

1 Vgl. A. PETZELT, *Grundzüge systematischer Pädagogik*, Freiburg 1964, 18; D. BENNER, *Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft*, München 1973, 232–251.

2 Vgl. W. KLAFKI, *Zur Unterrichtsplanung im Sinne kritisch-konstruktiver Didaktik*, in: DERS., *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*, Weinheim 1991, 251–284, 256.

ne angemessene Ant-Wort zu geben³ und sich mit dem Imperativ des Glaubens auseinanderzusetzen. Also: Primär wichtig ist die Erschließung von Erfahrungen mit dem Indikativ des Glaubens. Die Auseinandersetzung mit dem Imperativ und die Motivationen zum entsprechenden Engagement ergeben sich daraus als Selbstgänger. Wenn Eltern, Freundinnen, Freunde, LehrerInnen und KatechetInnen bereit sind, Kinder, Jugendliche und/oder Erwachsene an ihren Erfahrungen mit der Liebe Gottes und ihrem gesellschaftlichen Engagement teilhaben zu lassen, entstehen Lernräume, in denen sich solche Erfahrungen multiplizieren⁴.

Zeugnis als Medium

Weil Glaubenlernen vor allem in zwischenmenschlichen Beziehungen geschieht, sind für die religiöse Erziehung personale Medien wichtiger als Bücher, Arbeitsblätter und andere sächliche Medien.⁵ Aufgrund der Haltungen, Handlungen und Worte einer Person wird deutlich, was ihr wertvoll ist, wofür sie einsteht und woran sie glaubt. Wenn ich etwas sichtbar mache, verweise ich durch Zeichen auf etwas, was von sich aus nicht direkt sichtbar ist. Damit übernehme ich die Rolle einer Zeugin. Für andere kann mein Zeugnis zum Medium dafür werden, daß auch sie das Bezeugte wahrnehmen und es ihnen zugänglich wird. Im engeren Sinn ist solches Handeln und Sprechen als Glaubenszeugnis zu verstehen, bei dem ich ausdrücklich, bewußt und intentional dafür einstehe, daß die Beziehung mit Jesus Christus mir hilft, mich in den Spannungen zwischen Gutem und Bösem immer wieder auf Hoffnung, Befreiung und Gemeinschaft auszurichten. Das Lebens- und Wortzeugnis bzw. die Kommunikation von Glaubenserfahrung ist nicht das einzige, aber wohl das wichtigste Medium religiös-christlicher Erziehung.

2. MAN KANN NICHT *nicht* BEZEUGEN

Wenn Menschen in alltäglichen Situationen miteinander in Beziehung treten, offenbaren sie etwas von sich selbst. Kommunikationspsychologen sprechen in diesem Zusammenhang von

der Selbstoffenbarung⁶ als Bestandteil jeder verbalen Kommunikation und nonverbalen Interaktion. In meinem So-sein lasse ich immer Rückschlüsse daraus zu, wer ich bin, was mir wichtig ist, wofür ich mich verbürge und wovon ich überzeugt bin. Analog zu der Einsicht von Paul Watzlawick, daß man „nicht *nicht* kommunizieren“ kann, formuliert Annette Mönnich: „Man kann ‚nicht *nicht*‘ bezeugen“⁷. In diesem weiten Sinn ist das Bezeugen ein Grundvollzug menschlichen Lebens⁸. Den Glauben bezeuge ich dementsprechend in jedem Handeln oder Sprechen aus dem Glauben, das per se auf Verständigung mit anderen angelegt ist. Subjekt des Bezeugens kann nicht nur der oder die einzelne sein, sondern in sehr wirkungsvoller Weise auch eine Gemeinschaft.⁹ Elementare Weisen des Bezeugens sind das Lebenszeugnis als Ausdruck der Diakonie und das Wortzeugnis als Ausdruck der Martyria einer Gemeinde.¹⁰

Diakonisches Bezeugen

Nach „Evangelii nuntiandi“ bildet die Begegnung mit dem Lebenszeugnis von Christinnen und Christen die erste, grundlegende Stufe auf dem Weg der Aneignung der christlichen Lebensart¹¹. Wenn ChristInnen in Familien und Gemeinden, am Arbeitsplatz und in der Freizeit, Verständnis füreinander haben, andere annehmen und Notleidenden beistehen, sind sie diakonisch tätig. Durch dieses „stille, aber sehr kraftvolle und wirksame“ Zeugnis „ohne Wor-

³ Vgl. A. BIESINGER, *Katechetische Argumentationsstränge bei J. B. Hirscher*, in: G. FÜRST (Hg.), *Glaube als Lebensform*, Mainz 1989, 61–76, 61 f.

⁴ *Zum Wahrnehmungs- und Nachahmungslernen im Kontext des Glaubenslernens* vgl. A. MÖNNICH, *Der Religionslehrer. Glaubenszeuge als personales Medium im Religionsunterricht der Sekundarstufe II*, Altenberge 1989, 127–144; A. BIESINGER, *Empirisch-ethische Grundzüge des Nachahmungslernens. Humanwissenschaftliche Orientierung*, in: DERS. und G. BIEMER (Hg.), *Christ werden braucht Vorbilder*, Mainz 1983, 53–66.

⁵ Vgl. A. EXELER, *Der Religionslehrer als Zeuge*, in: KatB1 106 (1981) 3–14, 6; A. MÖNNICH, 13–21.

⁶ Vgl. F. SCHULZ VON THUN, *Miteinander reden: Störungen und Klärungen*, Hamburg 1981. Oft wird in diesem Zusammenhang auch von Selbstkundgabe gesprochen. Vgl. W. TZSCHEETZSCH, *Selbstkundgabe des Menschen. Grundprinzip einer personalen Religionsdidaktik*; in: StdZ 124 (1996) 611–620.

⁷ A. MÖNNICH, 57.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. M. SCHEIDLER, *Christliche Communio und kommunikatives Handeln. Eine Leitperspektive für die Schule*, Altenberge 1993, bes. 269 ff.

¹⁰ Für weitere Differenzierungen vgl. E. ARENS, *Partizipation und Zeugnis. Was heißt Tod und Leben in Jesus Christus heute?*; in: Conc 33 (1997) 102–109.

te“ (EN 21) machen sie den Kern des Evangeliums präsent und laden andere zum Fragen, zur Auseinandersetzung und zum Mittun ein. Wo Christen mit „Notleidenden und Unterdrückten solidarisch sind und darin Jesu Solidarität weitertragen“, werden sie zu „diakonischen Zeugen Jesu Christi“ und machen „im eigenen Handeln auf Jesu Praxis und Person aufmerksam“¹².

Kerygmatisch-missionarisches Bezeugen

Eine weitere Stufe des Christwerdens bildet „früher oder später“ (EN 22) die Begegnung mit dem Wortzeugnis von Glaubenden, die das Evangelium zur Sprache bringen und durch ihr Handeln Menschen mit Jesus Christus bekannt machen wollen, um sie „mit ihm zu konfrontieren und in seine Nachfolge einzuladen“¹³. Dieses kerygmatisch-missionarische Bezeugen ist explizite Kommunikation des Evangeliums bzw. eigener Erfahrungen mit dem „Wort des Lebens“. Im Wortzeugnis wird das Lebenszeugnis christlich identifiziert und begründet¹⁴. Dem Wortzeugnis von einzelnen und Gemeinschaften geht es darum, andere an der erfahrenen Koinonia mit Gott und untereinander partizipieren zu lassen und sie vom Evangelium zu überzeugen.

Das Leben geben

Das Lebens- und Wortzeugnis kulminiert im Martyrium. Märtyrerinnen und Märtyrer, die Jesus durch die Hingabe ihres Lebens bis in den Tod auf dem Leidensweg nachfolgen, geben das markanteste Zeugnis. Solche markanten Zeugnisse geben m. E. aber nicht nur diejenigen, die aufgrund ihrer Glaubenspraxis verfolgt werden, sondern auch all jene, die als Mütter, Väter, ErzieherInnen oder LehrerInnen Tag für Tag etwas von ihrer Lebenssubstanz hergeben für die ihnen anvertrauten Menschen – und die oft gegen den Strom der öffentlichen Meinung Partei ergreifen für die Schwachen und Unrecht kritisieren.

Bezeugen und Erziehen als kommunikative Praxis.

Kennzeichnend für das bezeugende und das pädagogische Handeln ist, daß beide ihr Ziel nur erreichen, wenn sie im Kern auf Verständigung

ausgerichtet sind. Dies ist zugleich die Grundbedingung jeglichen Erziehens und Bezeugens. Ebenso wie das Bezeugen pervertiert auch jede erzieherische Bemühung sich selbst, wenn sie, „statt auf einladende kommunikative Praxis, auf kolonialisierende Unterwerfung, strategische Indoktrination und repressive Techniken baut“¹⁵. Kommunikatives Handeln zielt auf echte Verständigung und läßt das Gegenüber frei, sich ggf. von einer anderen Meinung überzeugen zu lassen, die eigene Meinung zu behalten oder in der Auseinandersetzung eine neuartige Überzeugung auszubilden. Religiös-christliche Erziehung als Lebens- und Wortzeugnis macht nur im Kontext einer solchen kommunikativen Praxis Sinn, weil sie sonst der Frohbotschaft widerspricht.

3. PARTIZIPATIVE LERNRÄUME

Wo Menschen Leben teilen, d. h. ihre Zeit nicht nur zweckorientiert und gehetzt verbringen, steigen die Chancen, daß kommunikative Situationen entstehen, in denen die Reich-Gottes-Praxis Jesu aktualisiert wird und andere partizipieren können bzw. sich zum Mittun eingeladen fühlen. Wo nicht nur Sach-Inhalte gelehrt und gelernt werden, sondern Menschen zumindest durch das Erzählen auch etwas von ihrem Leben miteinander teilen, steigen die Chancen, daß religiös-christliche Lernprozesse gelingen. Je mehr Partizipation an einem Lebens- und Lernort möglich ist, desto größer sind die Erfolgchancen für das Bezeugen und die Erziehung. Weil die Möglichkeiten zu Partizipation und partizipierendem Lernen an den verschiedenen Lebens- und Lernorten des Glaubens sehr unterschiedlich sind, variieren auch die jeweiligen Chancen der religiösen Erziehung und des Bezeugens erheblich.

¹¹ Vgl. K. H. SCHMITT, *Religionsunterricht und Evangelisierung* in: KatBl 114 (1989) 856–864, 859.

¹² E. ARENS, 106.

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. K. H. SCHMITT, 859.

¹⁵ E. ARENS, 106; vgl. A. EXELER, 4.

Schule

In der Alltagsroutine des Religionsunterrichts in der Schule entsteht eher in wenigen Sternstunden eine solche kommunikative Dichte, daß religiöse Erziehung sich im Lebens- und Wortzeugnis realisieren kann.¹⁶

Jede/r Religionslehrer/in kennt den Kairos, der mit manchen SchülerInnen-Fragen nach dem, was man persönlich denkt und glaubt, verbunden ist. Hier gilt es, wachsam zu sein und die entsprechenden Momente gut zu nutzen. Außerdem kann man bewußt Lernsituationen arrangieren, in denen auch die SchülerInnen einander Zeugnis geben von ihren Glaubens-Überzeugungen. Das geschieht z. B. in Frühschichten in der Advents- oder Fastenzeit, wenn man SchülerInnen zu erfahrungsbezogenen Bibelgesprächen einlädt.

Familie

In der Familie, wo im allgemeinen mehr Leben miteinander geteilt werden kann als in der Schule, gilt es, die dichter kommunikativen Momente möglichst bewußt zu gestalten, damit das Potential des Bezeugens sich entfalten und der religiösen Erziehung zu Gute kommen kann.

Kürzlich konnte ich miterleben, wie ein Fünfjähriger seinen Vater drängte, ihm eine Gute-Nachtgeschichte vorzulesen: Die beiden wählten ein Bilderbuch mit der Martins-Legende aus. Einmal Lesen reichte dem Jungen nicht. Der Vater begann ein zweites Mal, aber nicht ohne vorher zu erklären, warum er die Geschichte noch einmal lesen wollte: Er selbst heißt Martin und er hat den Heiligen Martin gern, weil er von ihm gelernt hat, wie schön es ist, Jesus als Freund zu haben und anderen etwas Gutes tun zu können. Eine in Deutschland lebende italienische Großmutter erzählte vom Enkel-sitten: Wenn das vierjährige, slowakisch sprechende Enkelkind bei ihr übernachtet und vor dem Einschlafen noch Beten möchte, dann betet das Kind in seiner Sprache und möchte, daß danach auch die Oma betet. Die Oma spricht italienisch und nur etwas deutsch. Sie betet auf Italienisch, das Kind hört aufmerksam zu und fragt sie fast jedes Mal (auf Deutsch),

was sie denn alles betet. Dann erklärt die Großmutter dem Kind, soweit sie das auf Deutsch kann, was ihr das Vater Unser bedeutet und das Gegrüßet seist Du Maria.

Gemeinde

Auch in Gemeinden kommt es zur Förderung von Kompetenzen des Bezeugens entscheidend darauf an, die verschiedenen Begegnungs- und Lernräume so zu gestalten, daß man dort verweilen und etwas von seinem Leben und Glauben mit anderen teilen mag. In Lateinamerika habe ich miterlebt, wie Familiengruppen aus einem Elendsviertel einen Sonntag gemeinsam in einem Park verbrachten: Sie hatten dazu auch andere aus der Gemeinde eingeladen, teilten das mitgebrachte Essen, spielten miteinander und stellten in einem kleinen Bühnenprogramm mit Liedern, Rollenspielen und Zeugnissen vor, was die Begegnung mit Jesus – in der Auseinandersetzung mit dem Evangelium und durch die Gemeinschaft mit ihm, „Wo zwei oder drei ...“ – in ihrem Leben verändert hatte. Die Zeugnisse waren sehr bewegend und haben manche/n Zuhörer/in angeregt, sich einer der Gruppen in der Gemeinde anzuschließen.

In einer Fokolar-Gruppe kommt es zum Austausch über das Bibelwort „Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4): Eine Fabrikarbeiterin erzählt von starken Spannungen an ihrem Arbeitsplatz, die sie traurig machen, weil die Situation aussichtslos festgefahren ist. Plötzlich nimmt ihre Schilderung eine unerwartete Wende: Die Frau spricht vom Trost, den sie erfahren hat, als ihr vor einigen Jahren bewußt geworden ist, daß Gott sie genau so liebt, wie sie ist. Diese Gewißheit gibt ihr Mut, auch diese schwierige Situation anzunehmen – auszuhalten, was sich nicht ändern läßt, und zu kämpfen, wo sich Veränderungsmöglichkeiten auftun.

¹⁶ Vgl. M. SCHEIDLER, *Nikodemus-Stunden im Religionsunterricht zwischen kognitivem Anspruch und lebensrelevantem Lernen*, in: T. FITZNER u. a. (Hg.), *Religionsunterricht der Zukunft. Aspekte eines notwendigen Wandels*, Freiburg 1998, 257–263.

4. AUSBLICK

Glaubenslernprozesse sind auf partizipative Lernräume angewiesen, an denen nicht nur ein Stoffpensum eingepaukt wird, sondern Menschen etwas von ihrem Leben teilen und dabei bezeugen können, was ihnen das Leben in der Gottesbeziehung bedeutet. Wer einmal auf den Geschmack der Partizipation am Austausch der Lebens- und Glaubenserfahrungen in einer christlichen Gemeinde gekommen ist, mag dies nur schwerlich missen, sucht von sich aus Möglichkeiten zu solchem Austausch und läßt sich auf einen spannenden, lebenslangen Lernweg im Glauben ein.

Wichtig zur Realisierung der Kompetenz des Bezeugens ist zum einen, daß der Indikativ der Gnade bei entsprechenden Gesprächen in Familie und Gruppen ausdrücklich an erster Stelle

steht, daß wir einander mit unseren Schwächen und Grenzen anerkennen und Zeugen der Barmherzigkeit Gottes werden. Nur so ist jede/r frei, authentische Erfahrungen, Schwierigkeiten und Fragestellungen einzubringen, von dem Glauben zu sprechen, den sie/er selbst lebt, und die subjektiven Zeugniskompetenzen weiterzuentwickeln. Zum anderen brauchen wir den Mut, uns in solchen Gesprächen auf eine „Sprachschule des Glaubens“¹⁷ einzulassen, in der wir die Sprache der Symbole und Metaphern und die Sprachspiele der Bibel neu entdecken und kreativ weiterentwickeln.

17 Vgl. W. GREULICH, *Katechese als Sprachschule des Glaubens*, Diss., Münster 1982; DERS., *Von Gott und der Welt sprechen lernen*, in: F. TEBARTZ-VAN ELST (Hg.), *Katechese im Umbruch. Positionen und Perspektiven*, Freiburg 1998, 408–421.